

# Friede mit dem Wolf von Gubbio?

## Gedanken zu aktuellen Aufgaben der Christen

Um den allgemeinen und alles durchdringenden Geist der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht zu schauen, muss man fähig sein, das geringste Geschöpf zu lieben wie sich selbst. Und jemand, der danach strebt, kann es sich nicht leisten, sich aus allen Bereichen weltlichen Lebens herauszuhalten. Deshalb hat meine Hingabe an die Wahrheit mich ins Feld der Politik getrieben. Ich kann ohne das mindeste Zögern sagen, dass wer behauptet, Religion habe nichts mit Politik zu tun, nicht weiß, was Religion bedeutet.

M. K. Gandhi, Autobiographie (1925)

*Die folgenden Gedanken sind nicht neu; sie möchten lediglich aktuelle Diskussionen in den christlichen Kirchen aufnehmen und helfen, sie weiterzutragen. Anlass sind die dramatischen politischen Ereignisse am Beginn des neuen Jahrtausends.*

Zu den bekanntesten Legenden um Franz von Assisi, den manche zum “Mann des 2. Jahrtausends” erklärten, gehört die Geschichte vom Wolf von Gubbio: In der Umgebung dieser kleinen Stadt in Umbrien trieb ein Wolf sein Unwesen, riss Schafe und tötete sogar Menschen. Allen Versuchen, ihn zu jagen und zur Strecke zu bringen, war er entkommen. Franz von Assisi stimmte nicht in den allgemeinen Ruf “Schlagt den Wolf tot” ein. Er suchte ihn ohne Waffen auf, nannte ihn “Bruder Wolf”, zähmte ihn und verschaffte ihm einen Futterplatz. Aus dem Feind wurde ein Freund, und als der Wolf Jahre später starb, trauerten die Leute um ihn. Soweit diese ganz und gar nicht naive Legende.

### Friede, Gerechtigkeit, Versöhnung

Der 11. September 2001 war ein Menetekel. Was treibt Menschen dazu, für solche Taten ihr Leben zu opfern? Unsere Reaktion darauf war leider nicht ein tiefes Erschrecken darüber, wie es so weit kommen konnte. Die Reaktion auf die extreme Gewalt war der Ruf nach noch mehr Gewalt. Der Westen verurteilte einhellig die Tat und handelte dann nach demselben Muster: Der Zerstörung der Twin Towers folgte die Bombardierung Afghanistans. Von Gerechtigkeit war dabei viel die Rede (“infinite justice”), aber es ging allein um *unser* Recht, in Frieden zu leben, nicht um das Recht Tausender getöterter und Hundertausender vertriebener Afghanen. Viele von uns einschließlich der meisten unserer Politiker hielten dieses Vorgehen für richtig. Wir glauben zutiefst an die Notwendigkeit, unsere Sicherheit und unsere ökonomischen Vorteile mit Waffengewalt zu verteidigen zu müssen, und wir verdammen die Gewalt nur da, wo sie sich gegen uns und unsere Interessen zu richten droht.

Ich glaube, dass wir Christen mit einem solchen Widerspruch nicht leben können, ohne vor uns selbst, vor unseren Kindern und vor allen Menschen unglaubwürdig zu werden. Wenn wir die zutiefst berechtigte Forderung, keine Gewalt anzuwenden und das Leben zu achten und zu beschützen, nur als Vorwurf gegen mögliche Gegner gebrauchen, aber daraus keine Richtschnur für unser eigenes politisches Handeln machen, wenn wir selbst bereit sind, zur vermeintlichen Erhaltung unserer Sicherheit Tausende von zivilen Opfern

in weit entfernten Ländern in Kauf zu nehmen, dann ist der Appell an die Moral zu einem Instrument der Machterhaltung verkommen. Denn eigentlich geht es nur noch darum, wer sich in der gewaltsamen Auseinandersetzung als der Stärkere erweist. Mit der Botschaft Jesu ("Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch fluchen, vergeltet Böses mit Gutem") hat das nichts mehr zu tun.

In der Schrift "Gerechter Friede" der deutschen katholischen Bischöfe vom September 2000 wird versucht, Alternativen aufzuzeigen: Gewaltprävention und zivile Mittel statt militärischer, Versöhnungsarbeit statt Gewalt. Es gibt eine Reihe von Initiativen, die versuchen, diese Anstöße praktisch umzusetzen, z.B. der auf einen Vorschlag der Evangelischen Kirche von Berlin und Brandenburg zurückgehende Zivile Friedensdienst. Eine Welt ohne Konflikte ist nicht denkbar, wohl aber eine Welt, in der der Kampf um (vermeintlich) gerechte Ziele nicht das Recht, die Würde und die Existenz anderer Menschen bedroht und wo Gerechtigkeit nicht nur Selbstgerechtigkeit bedeutet. Der Weg Jesu ist unvereinbar mit dem Weg der Gewalt, und "Wege aus der Gewalt" zu suchen scheint mir eine vordringliche Aufgabe von Christen zu Beginn dieses Jahrtausends. Die Zeit, in der die Kirchen die Waffen segneten, muss endgültig der Vergangenheit angehören. Es wäre Zeit, dass die christlichen Kirchen eindeutig gegen den drohenden Angriff auf den Irak Stellung bezögen - nicht aus praktischen Gründen, weil er gefährlich oder eine Überforderung von Politik und Militär wäre, sondern weil ein solcher Angriff zutiefst unmoralisch und gegen Gottes Gebot ist.

Warum sagt Franz von Assisi "Bruder Wolf"? Ich denke, nicht trotz, sondern wegen der schlimmen Taten dieses Mitgeschöpfes. Das, was den Wolf gefährlich und "böse" macht, sieht der Heilige Franz auch in sich selbst angelegt, und vermutlich ist diese Erkenntnis erst die Voraussetzung für den Friedensschluss. Sind wir dazu fähig, "Bruder Terrorist" zu sagen? Nicht um die furchtbaren Taten zu verharmlosen oder gar zu rechtfertigen, sondern weil auch wir nicht frei von der Sünde sind, selbst extremste Gewalt zuzulassen oder sogar auszuüben, wenn die "Situation es verlangt". Der Krieg, wenn er einmal eine Weile lang entfesselt ist, ist völlig maßlos in seiner Grausamkeit; die Aerosolbomben in Afghanistan, die jegliches Leben in weitem Umkreis buchstäblich erstickten, ist nur eines der vielen Beispiele aus jüngster Zeit. Als Anfang der 80er Jahre die Pershing-Raketen bei uns aufgestellt wurden, wären die meisten von uns bereit gewesen, sie im Fall eines Angriffs auch einsetzen und damit auf einen Schlag wahllos hunderttausende von Menschen ums Leben bringen zu lassen. Wir müssen verstehen, dass es gerade das Gefühl für Gerechtigkeit und persönlich oder als Gruppe erlittenes Unrecht ist, das Menschen zu solchen maßlosen Untaten treibt. Als Konsequenz ergibt sich für mich, dass wir lernen müssen, die Welt mit den Augen unserer Feinde zu sehen und ihre Sicht von Recht und Würde in unser Denken und Handeln einzubeziehen. Das bedeutet keine Selbstaufgabe, sondern das gemeinsame geduldige Suchen nach einem Zustand, mit dem alle Seiten leben können: Frieden.

## **Andere Religionen**

Eng mit der ersten Frage verbunden ist der Umgang der Religionen untereinander. Mit dem Friedensgebet in Assisi mit Vertretern aller Religionen hat Papst Johannes Paul ein Zeichen gesetzt. Wenn Religion als ein System von ewigen Wahrheiten verstanden wird, dann kann es keine wirkliche Toleranz geben: Wer nicht genau an diese Wahrheiten glaubt,

der irrt. Wenn aber Religion ein Weg ist, um zur Wahrheit und zum Leben zu gelangen, dann sind andere Wege zu demselben Ziel möglich, und Menschen, die andere Wege gehen, können uns reicher machen und neue Blickrichtungen auch auf unsere eigene Religion eröffnen. Das Anderssein der anderen kann dann eine Freude sein statt einer Last. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in den christlichen Kirchen die gemeinsamen Wurzeln mit dem Judentum wieder in den Blick genommen. Die größte nichtchristliche Religionsgemeinschaft in Deutschland ist heute der Islam; sollten wir Christen ihm nicht ebenso große Aufmerksamkeit und Achtung entgegenbringen wie dem Judentum? Gemeinsame Wurzeln sind reichlich vorhanden; es ist z.B. überraschend, eine wie wichtige Rolle Jesus im Koran einnimmt. Die große Ernsthaftigkeit, mit der viele Muslime ihren Glauben leben, kann uns Christen auch in unserem eigenen Glauben weiterbringen; der Würzburger Bischof Prof. Scheele erwähnte in seinem Vortrag zum Augsburger Friedensfest 2002 das Beispiel von Charles de Foucault, der durch die Gebete von Muslimen zu einem eigenen tieferen Gebetsverständnis fand. Gerade angesichts der jüngsten Entwicklung könnten die Christen dazu beitragen, Gegensätze zu überbrücken.

Praktische Schritte könnten auf lokaler Ebene Kontakte zwischen Gemeindemitgliedern verschiedener Religionsgemeinschaften, gemeinsames Studium der Schriften bis hin zu gemeinsamen Gottesdiensten, z.B. Friedensgebeten sein. Auf der Ebene der Kirchen wäre zu überlegen, ob nicht die "Woche der Brüderlichkeit" auch auf den Islam ausgedehnt werden könnte. Vielleicht wäre auch über religionsverschiedene Eheschließungen neu nachzudenken: In welcher Form können die christlichen Kirchen Ehen begleiten, die nicht nach christlichem Ritus abgeschlossen wurden? Wie sollen sich christliche Ehepartner der nichtchristlichen Religionsgemeinschaft gegenüber verhalten?

Aber nicht nur gegenüber Judentum und Islam sollten wir an einer neuen Offenheit arbeiten; "Ökumene" schließt ja die ganze "bewohnte Erde" und damit auch alle anderen Religionsgemeinschaften ein, natürlich auch die als Sekten bezeichneten Gemeinschaften. Ich denke, wir haben nicht das Recht, die Religiosität irgend eines Menschen gering zu schätzen; seine Würde verlangt, dass wir seinen Glauben achten und zu verstehen versuchen, soweit es uns möglich ist. Gerade aus den uns ferner stehenden Religionen wie Buddhismus und Hinduismus könnten wir vielleicht u.a. einen freundlicheren Umgang mit der übrigen Schöpfung lernen.

## **Umgang mit der Schöpfung**

Die Legende vom Wolf von Gubbio, ganz wörtlich genommen, zeigt uns einen anderen als den bei uns üblichen Umgang mit Tieren. Der Wolf ist für Franz nicht einfach eine Gefahr, die man beseitigen muss, sondern ein Subjekt, ein Ich, das wie er selbst Gottes Geschöpf ist und das er verstehen kann. Der Friedensschluss ist nur möglich, weil er diesen wilden Verwandten unserer Haushunde durch und durch erkennt. Es sieht den Hunger, aber auch die Einsamkeit dieses Tieres, das ja eigentlich ein Rudeltier ist und das von seinen Artgenossen fort in die Nähe menschlicher Siedlungen verschlagen wurde. Der Friedensschluss erfüllt beide Bedürfnisse, nach Nahrung ebenso wie nach Nähe.

Das Jahr 2001 brachte neben dem 11. September noch andere Schrecken: den Rinderwahn und die Maul- und Klauenseuche. EU-weit wurden zehntausende von meist gesunden Tieren getötet und verbrannt, um eine Ausweitung der Seuche zu verhindern. Das war

keineswegs immer so die Praxis gewesen: Noch in den 50er Jahren ging man mit der Seuche anders um und versuchte, selbst bereits befallene Tiere gesundzupflegen. Diese Ereignisse zeigten besonders deutlich das Verhältnis unserer Gesellschaft zu unseren Mitgeschöpfen: Sie sind nur von ökonomischem Interesse, Objekte, mit denen man nach Belieben verfahren kann, keine Subjekte mit eigenen Rechten und Bedürfnissen. Selbst der Umweltschutz wurde viel zu lange nur von einem technischen Standpunkt gesehen: Um selbst überleben zu können dürfen wir unsere natürlichen Ressourcen nicht gänzlich vernichten; in diesem Gedanken kommen die Tiere als Subjekte nicht vor. Ein kleiner Fortschritt ist die Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel ins Grundgesetz und das zukünftige Verbot der allerschlimmsten Auswüchse bei der Haltung von Legehennen. Ich meine, dass wir Christen gefragt sind, unser Verhältnis zur Schöpfung und besonders zu den uns am nächsten verwandten Tieren neu zu klären und Konsequenzen daraus zu ziehen. Unfriede mit anderen Menschen und mit der Natur hängen eng zusammen: Warum sollen wir unsere menschlichen Feinde anders behandeln als die lästig gewordenen Haustiere? Wenn wir sie umbringen, sind wir sie los!

“Macht euch die Erde untertan!” Wie jede andere Gattung haben die Menschen danach gehandelt und mit der Natur und mit Rivalen um Lebensräume gekämpft. Aber inzwischen ist die Erde von Menschen vollständig besiedelt, so dass keine Nischen zum Ausweichen mehr übrig bleiben, und die Mittel des Kampfes sind so effektiv geworden, dass sie die Existenz des gesamten Lebens auf der Erde bedrohen. Das haben bereits die Weltkriege des 20. Jahrhunderts gezeigt und auf einer anderen Ebene die immer mehr zunehmenden Umweltkatastrophen. Dennoch haben sich unsere Handlungsmuster gegenüber der Natur und gegenüber rivalisierenden Gruppen seit der Steinzeit nicht verändert. Könnte es vor diesem Hintergrund nicht sein, dass die Forderungen der Bergpredigt weder utopisch noch realistisch, sondern einfach unvermeidlich für das weitere Leben auf der Erde sind? Könnte es nicht sein, dass die Welt darauf wartet, dass die Christen die 100-fach gehörten und überhörten Zusagen und Zumutungen, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, endlich ernst nehmen und nach der Botschaft Jesu leben und handeln, anstatt zu sagen und zu tun, was alle sagen und tun?

J.-H. Eschenburg  
Scharnitzer Weg 4a  
86163 Augsburg  
eschenburg@math.uni-augsburg.de

(1. September 2002)